**Zeitschrift:** Bildungsforschung und Bildungspraxis : schweizerische Zeitschrift für Erziehungswissenschaft = Éducation et recherche : revue suisse des sciences de l'éducation = Educazione e ricerca : rivista svizzera di scienze dell'educazione

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung

**Band:** 17 (1995)

**Heft:** [1]: Acquis et perspectives de l'économie de l'éducation = Beiträge und Perspektiven der Bildungsökonomie

**Artikel:** Der Trend zu höherwertiger Ausbildung in der Bundesrepublik Deutschland - Chancen und Risiken

**Autor:** Büchel, Felix / Helberger, Christof

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-786110

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Trend zu höherwertiger Ausbildung in der Bundesrepublik Deutschland – Chancen und Risiken

*Felix Büchel und Christof Helberger*

*In Westdeutschland steigt die Nachfrage nach höherwertigen Bildungsabschlüssen unvermindert an. Gleichzeitig verschlechtern sich die Studienbedingungen an den Hochschulen sowie die Berufsaussichten für Akademiker. Für leistungsschwächere oder risikoaverse Abiturienten erscheint es deshalb rational, zunächst eine berufliche Ausbildung, meist in Form einer Lehre, zu absolvieren. Die Studie untersucht die individuellen und volkswirtschaftlichen Aspekte dieser Strategie mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels, Jahre 1984–1992.*

*Es zeigt sich, daß überdurchschnittlich oft Kinder bildungsschwächerer Eltern nach dem Abitur eine Lehre beginnen. Zugleich bestätigt sich die Vermutung, daß die Entscheidung für eine Lehre vielfach nicht berufsinhaltlich getroffen wird: Mehr als ein Drittel der Lehrabsolventen mit Abitur befindet sich bereits rund anderthalb Jahre nach dem Lehrabschluß bereits wieder in Ausbildung (meist an der Hochschule). Diese kumulative Strategie zahlt sich indessen finanziell nicht aus: Nach abgeschlossenem Hochschulstudium ergeben sich keine signifikanten Einkommensvorteile gegenüber Hochschulabsolventen ohne «Umweg-Ausbildung».*

*Aus volkswirtschaftlicher Sicht wird der starke Zustrom von Abiturienten in das duale System negativ bewertet. Die Autoren plädieren für eine Reform des Hochschulstudiums durch die Vergabe von berufsqualifizierenden Zwischenabschlüssen, um leistungsschwächeren oder risikoaversen Abiturienten eine volkswirtschaftlich effizientere Perspektive außerhalb des dualen Systems zu bieten.*

## 1. Die Nachfrage nach höheren Bildungsabschlüssen und deren Auswirkung auf den Arbeitsmarkt

Das langfristige Bildungsverhalten in den alten Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland [1] ist durch eine starke Erhöhung der Nachfrage nach höherwertigeren Bildungsformen gekennzeichnet. Besonders plakativ zeigt sich dieser Trend im obersten Qualifikationssegment. Von 1960 bis 1991 verfünffachte sich die Zahl der Studienanfänger; im Studienjahr 1991/92, dem letzten von der amtlichen Statistik ausgewiesenen Erhebungszeitraum, nahmen mehr als 277 000 Personen ein Studium an einer westdeutschen Hochschule auf [2]. Damit wurde einmal mehr eine neue Rekordmarke erreicht. Parallel dazu verfünffachten sich von 1960 bis 1991/92 auch die Absolventenzahlen: Die Zahl derjenigen, die die Hochschule mit einem Diplom oder einem gleichwertigen Abschluß verließen, erreichte im Studienjahr 1991/92 mit 83.000 Personen ebenfalls einen neuen Höchstwert [3].

Diese stürmische Nachfrage nach den höchstwertigen Bildungsabschlüssen blieb nicht ohne Wirkung auf die Situation am Arbeitsmarkt. Da sich die Erwerbstätigenzahlen im längeren Zeitverlauf deutlich geringer erhöhten [4], bewirkte der kontinuierlich starke Zustrom von Hochschulabsolventen eine nachhaltige Verschiebung der Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen. Diese Entwicklung ließ den Arbeitsmarktstatus von Akademikern nicht unberührt.

Der stark erhöhte Anteil von Hochschulabsolventen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen leitete zwangsläufig den Verlust des ehemals «exklusiven» Charakters einer Hochschulausbildung ein. Die allgemeine Bildungsexpansion führte zu einer starken Aufspreizung der gesamtwirtschaftlichen Einkommensverteilung [5]. Dadurch veränderte sich die qualitative Relation zwischen Akademikern und Absolventen beruflicher Ausbildungsgänge. Die Hochschulabsolventen kommen nicht an der Realität vorbei, daß «mehrere Millionen Akademiker... nicht zu den 'oberen Zehntausend' gehören (können), wohl aber zu den 'oberen fünf oder sechs Millionen'» [6]. Neben der prozentualen Ausweitung des Akademikeranteils an den Erwerbstätigen haben neue Produktions- und Organisationskonzepte wie lean management und den damit verbundenen flacheren Hierarchien dazu geführt, daß das Einsatzfeld von Hochschulabsolventen nicht mehr automatisch in der Führungsebene, sondern immer häufiger in der mittleren Hierarchieebene liegt. Doch selbst die mittleren Hierarchiepositionen können von Hochschulabsolventen nicht mehr ohne weiteres beansprucht werden. Zum einen hat der Hochschulabschluß im Zeitverlauf an Qualität eingebüßt. Die Hochschulen versuchen zwar unabhängig von den Studentenzahl den wissenschaftlichen Standard eines Hochschulstudiums zu halten. Die permanente Überlast, einhergehend mit einer chronischen Mittelknappheit, mußte jedoch zwangsläufig zu Qualitätseinbußen im Lehrbereich führen, die sich wiederum – bewußt oder unbewußt – auf das Anforderungsniveau im Prüfungsbereich auswirkten. Dies führt dazu, daß ein Hochschulabschluß für sich allein nicht mehr – wie lange Zeit zuvor – von den Arbeitgebern als alleinentscheidender Screening Device für die Qualifikation von Bewerbern betrachtet wird: Zwischen Hochschulstudium und verantwortungs-

voller Tätigkeit liegt mittlerweile für eine Vielzahl von Berufsanfängern das Passieren von anspruchsvollen Testreihen in Assessment-Centern mit anschließenden Trainee-Programmen, die erst für die eigentlich vorgesehene Tätigkeit qualifizieren. Zum anderen treffen Hochschulabsolventen auf die Konkurrenz der in mittlere Hierarchiepositionen aufstrebenden Absolventen der beruflichen Ausbildungsgänge [7]. Diesen steht mittlerweile eine breite Palette von beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten zur Verfügung, die sich hinsichtlich der Verbesserung der Aufstiegschancen als effizient erweisen [8]. Insgesamt ergibt sich eine kontinuierliche Verschlechterung der Berufsperspektiven von Akademikern. Laut Angaben aus Arbeitgeberkreisen wird mittlerweile jeder vierte Hochschulabsolvent auf einem Arbeitsplatz eingesetzt, der nicht seinem Qualifikationsniveau entspricht [9]. Dieselbe Quelle behauptet, daß sich auf Stellenausschreibungen für Hochschulabsolventen «typischerweise zwischen 50 und 100 Bewerber (melden), von denen aber in aller Regel die meisten wegen fachlicher Mängel oder zu engen Spezialisierungen von vornherein ausscheiden (würden)» [10]. Der Anteil der arbeitslosen Hochschulabsolventen [11] an der Gesamtzahl der Arbeitslosen stieg von 1987 bis 1992 anderthalb mal so stark wie der entsprechende Anteil der Arbeitslosen mit einer betrieblichen Bildung [12]; gemessen an der durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit stehen Universitätsabsolventen gar schlechter da [13]. In der angeblich aufstrebenden Metropole Berlin stehen bei der Arbeitsvermittlung für Hochschulabsolventen 12 000 Bewerbern ganze 600 offene Stellen gegenüber, Tendenz «kontinuierlich rückläufig» [14]. Eine nicht zuletzt aufgrund ihrer inhaltlichen Brisanz noch unveröffentlichte und sich entsprechend in permanenter Überarbeitung befindliche Prognose zur Entwicklung des qualifikationsspezifischen Angebots und des entsprechenden Bedarfs an Arbeitskräften weist bereits für das Jahr 2010 ein Überangebot an Universitätsabsolventen in Höhe von rund 500 000 Personen aus [15].

Die aufgezeigten strukturellen Verschiebungen bezüglich der Arbeitsmarktposition von Hochschulabsolventen können als Reaktionsweise des Arbeitsmarktes auf die Veränderungen im Bildungssystem betrachtet werden. Da das Bildungssystem kybernetisch mit dem Arbeitsmarktsystem verbunden ist, stellt sich die Frage, wie das Bildungssystem beziehungsweise die individuelle Nachfrage nach Bildung wiederum auf die Reaktionen des Arbeitsmarktes reagiert.

## 2. Bildungsnachfrage als optionale Strategie – das Abitur als Generaloption

Neben dem Trend zu höherwertiger Bildung ist eine andere, wenngleich parallel verlaufende Entwicklung der bundesdeutschen Bildungsnachfrage bedeutsam. Immer stärker wird erkennbar, daß Bildung nicht mehr vorrangig gezielt als berufsqualifizierende Schulung betrachtet wird, sondern vielmehr als Möglichkeit, die beruflichen Optionen insgesamt zu verbessern: «Bildungswahlentscheidungen (...) sind (...) immer weniger (...) als Berufswahlentscheidungen zu

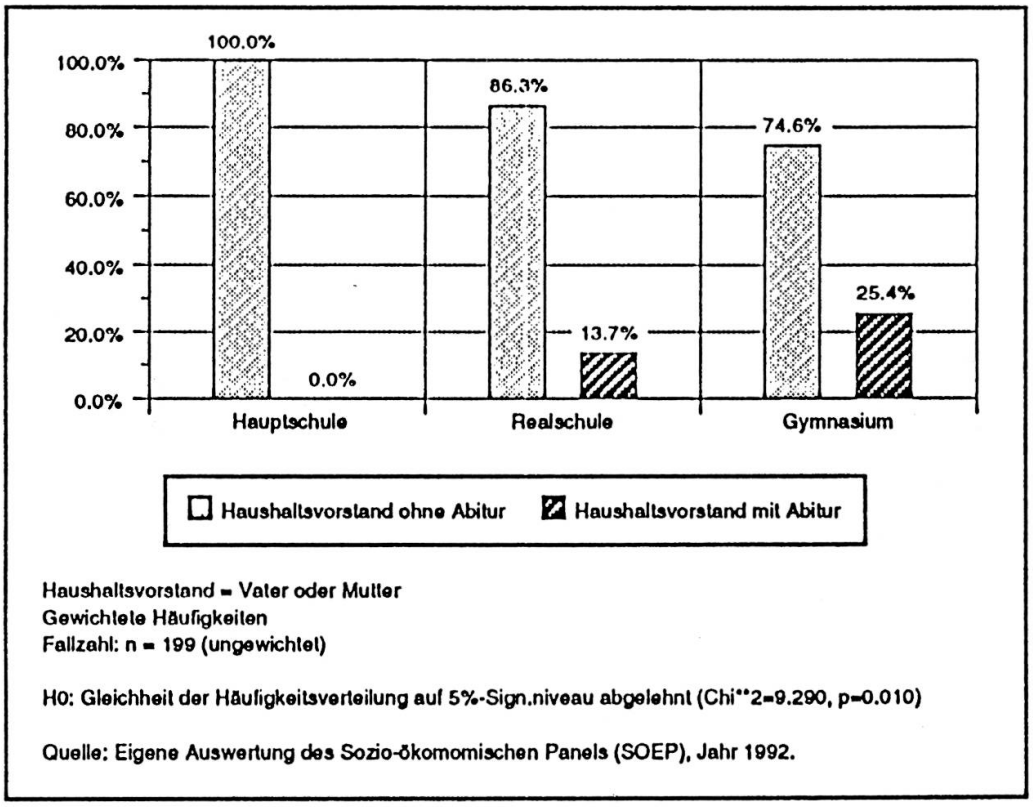
interpretieren, sondern vielmehr als Optionswahl zu begreifen»[16]. Vorrangiges Ziel der Bildungsteilnehmer ist es, die Entscheidung für eine bestimmte Berufswahloptionen möglichst lange hinauszuzögern und sich gleichzeitig die bestmögliche Option zu erhalten.

Betrachtet man die erste Bildungsentscheidung nach Beginn einer Bildungskarriere, so ist es erkennbar das Abitur, welches beide genannten Bedingungen in optimaler Weise erfüllt. Mit seiner Haupteigenschaft, der Funktion der Hochschulreife, eröffnet dieser Abschluß den Abiturienten den Zugang zu einem Hochschulstudium und damit – zumindest von der Möglichkeit her – den Weg in das oberste Berufssegment. Mit der Nebeneigenschaft des qualifiziertesten allgemeinbildenden Schulabschlusses bleibt gleichzeitig die Option auf eine (gute) Lehrstelle oder eine andere berufsbildende Ausbildung erhalten. Dabei ist der optionale Charakter der Möglichkeit einer praktischen Berufsausbildung insofern von Bedeutung, als Abiturienten im Gegensatz zu Personen mit niedrigeren Schulabschlüssen kurzfristig zwischen beiden Optionen wählen können, mithin von konjunkturellen Einflüssen und den damit verbundenen Schwankungen im Angebot an Lehrstellen weitgehend unbetroffen bleiben.

Diese Attraktivität des Abiturs mit seinem Charakter einer beruflichen Generaloption war schon immer gegeben. Den Kindern aus unteren Bildungsschichten eröffnete sich diese Bildungsform jedoch erst dann in breitem Maße, als im Zuge der Bildungsreform die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Schularten stark erleichtert wurde. Dies führte dazu, daß der Besuch des Gymnasiums praktisch risikolos wurde; bei einem Scheitern zu einem fortgeschrittenen Zeitpunkt ist der nächsttiefere Schulabschluß, die mittlere Reife, automatisch erreicht. Diese grundlegende Reform des Systems der allgemeinbildenden Schulen führte dazu, daß sich der Anteil der Schulabgänger mit Abitur zwischen 1960 und 1990 von 9% auf 27% verdreifachte[17].

Allerdings zeigt die empirische Analyse, daß sich die Zugänge in die verschiedenen Schularten auch zwanzig Jahre nach der Bildungsreform noch keineswegs chancengleich verteilen. Mit Daten des Sozio-ökonomischen Panels (im folgenden: SOEP)[18] wurden die Schüler in den verschiedenen Schularten nach dem Bildungsniveau ihrer Eltern[19] disaggregiert. Untersucht wurde die Querschnittsstruktur des Jahres 1992, der letzten verfügbaren SOEP-Erhebung. Die Ergebnisse finden sich in Abb. 1.

*Abb. 1: Schulbesuch in unterschiedlichen Schularten und Bildungsniveau der Eltern (Westdeutschland, 1992)*




Die Ergebnisse belegen, daß die Zuweisung der Schüler in eine bestimmte Schulart in hohem Maße von dem Bildungsniveau der Eltern bestimmt wird [20]. Aus soziologischer Sicht kann diese Struktur als Diskriminierung von Kindern aus unteren Bildungsschichten gewertet werden. Aus volkswirtschaftlicher Perspektive läßt sich das Zuweisungsmuster jedoch auch als Beleg für ein risikoaverseres Investitionsverhalten bildungsschwacher Eltern in das Humankapital ihrer Kinder interpretieren: Diese Eltern gehen offensichtlich in überdurchschnittlichem Maße davon aus, daß sich die Investition in drei zusätzliche Bildungsjahre für ihre Kinder aufgrund eines – tatsächlichen oder befürchteten – höheren Erfolgsrisikos nicht lohnen werde. Diese Ergebnisstruktur erhält sich auch bei Kontrolle von Geschlecht und Nationalität. Die mit einem ordinalen Probit-Modell [21] geschätzten Ergebnisse sind in Tab. 1 dargestellt.

*Tab. 1: Determinanten des unterschiedlichen Schulbesuchs an allgemeinbildenden Schulen (Westdeutschland, 1992, ordinaler Probit)*

| Kovariate | Koeff. | t-Wert | (p) | Mittelw. |
|---|---|---|---|---|
| (Konstante) | 0.74345 | 3.751** | (0.0002) | .. |
| männlich | 0.01763 | 0.092 | (0.9266) | 0.5477 |
| Ausländer | –0.88649 | –4.115** | (0.0000) | 0.4070 |
| Eltern mit Abitur | 0.61440 | 1.712+ | (0.0870) | 0.1508 |
| (geschätzte Grenze) | –0.77383 | –5.904** | (0.0000) | .. |

n = 199
Log-Likelihood = –154.40
Likelihood-Ratio-Statistic = 33.37**

Abhängige Variable:
0 = Hauptschule (n = 27),
1 = Realschule (n = 39),
2 = Gymnasium (n = 133).

Signifikanzniveaus: ** ($p < 0.01$), + ($p < 0.10$).
Schüler an sonstigen Schulen sind ausgeschlossen.
Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Jahr 1992.

Eine geschlechtsspezifische Auffälligkeit der Zugänge in die verschiedenen Schularten ist nicht zu erkennen. Die Kinder von Ausländern werden bereits auf der allgemeinbildenden Schulstufe in stark überdurchschnittlichem Maße in qualifikationsschwächere Schularten zugewiesen. Der Einfluß des Bildungsniveaus der Eltern in diesem Zuweisungsprozeß ist zwar schwächer als derjenige der Nationalität, jedoch zumindest auf 10%-Niveau signifikant.

Die Zahl der Eltern, die für ihre Kinder einen Abitur-Abschluß anstreben, ist in den letzten zwei Jahren erstmals gesunken: Wollten 1991 noch 53%, daß ihre Kinder die Schule mit dem Abitur verlassen, so waren es im Herbst 1993 «nur» noch 48% [22]. Es ist zu vermuten, daß diese Verzichtsentscheidung zulasten der bestmöglichen Bildungsoption überdurchnittlich oft von bildungsschwächeren Eltern gefällt wird. Vor dem Hintergrund der geschilderten Verschlechterung der Aussichten für Hochschul-Absolventen erscheint diese Trendwende im Rahmen des unterstellten Risikokalküls bei der Investition in Bildung konsistent. Im folgenden soll dieses Kalkül auf der nächsten Entscheidungsstufe, nämlich der Bildungswahl nach dem Abschluß der allgemeinbildenden Schule, weiterbetrachtet werden. Im Rahmen des vorgegebenen Themas, der Analyse des Trends zu höherwertigen Bildungsabschlüssen, beschränken wir uns auf die Optionswahl für Abiturienten.

## 3. Die berufliche Entscheidungssituation nach dem Abitur

Das Abitur bietet, wie erwähnt, sowohl die Option für einen Hochschulzugang als auch diejenige für die sofortige Aufnahme einer praktischen beruflichen Ausbildung. In dieser Entscheidungssituation werden heutige Abiturienten nicht nur die sich verschlechternde relative Arbeitsmarktposition von Hochschulabsolventen berücksichtigen. Gleichzeitig haben sie zu bedenken, daß sich die Studiensituation an den Hochschulen im Zeitverlauf stetig verschlechtert hat. Die Zahl der Studenten an westdeutschen Hochschulen stieg im Studienjahr 1992/93 auf eine neue Rekordmarke von knapp 1,7 Mio. Personen. Dies ist das Siebenfache der Studentenzahlen von 1960 [23]. Die finanzielle Ausstattung der Hochschulen konnte mit dieser Entwicklung in keiner Weise Schritt halten. Die Folge ist eine permanente Überlastung der Hochschulen und damit einhergehend eine zwangsläufige Verschlechterung der Lehrqualität und der Studienbedingungen. Mittlerweile brechen 20–25 % der Studienanfänger an Universitäten ihr Studium ab [24]. Ohne auf die leidenschaftliche geführte Debatte darüber eintreten zu wollen, ob aufgrund der steigenden Abiturientenzahlen nicht notwendigerweise das Abitur an Qualität eingebüßt habe, läßt sich sicher zurückhaltend feststellen, daß «immer mehr Jugendliche an die Hochschule drängen, die von ihrem Begabungs- und Interessensprofil her besser einen berufspraktischen Ausbildungsweg eingeschlagen hätten» [25]. Die Studienzeiten werden immer länger; es ist zu vermuten, daß sich aufgrund fehlender Exmatrikulationsbestimmungen in einzelnen Studiengängen innerhalb der Langzeitstudenten ein zusätzliches hohes Drop-Out-Potential verbirgt. Es kann davon ausgegangen werden, daß diese Informationen den Abiturienten verfügbar sind. Sie werden sich die Frage stellen, ob sie sich dem ungewissen Wagnis eines Hochschulstudiums bei den zu erwartenden immer geringeren Erträgen überhaupt stellen wollen. Dabei müssen sie auch die monetären Kosten eines Studiums berücksichtigen. Diese bestehen in Form von direkten Kosten – die Stipendienregelungen wurden 1983 von einer Zuschuss- auf Darlehensbasis umgestellt [26] – sowie aus Opportunitätskosten in Form entgangenem Einkommens – eine starke Kosten-Komponente, die häufig unterschätzt wird.

Vor diesem Hintergrund wird es kaum überraschen, daß sich in jüngster Zeit immer mehr Hochschul-Zugangsberechtigte nach dem Abitur gegen ein Hochschulstudium entscheiden und die «Nebenoption» ihres Abiturs, nämlich die Option eines Zugangs in einen nicht-akademischen Ausbildungsgang, nutzen. Die bedeutendste Ausbildungsform dieses Bereichs ist die im Rahmen des dualen Systems zu absolvierende Lehre.

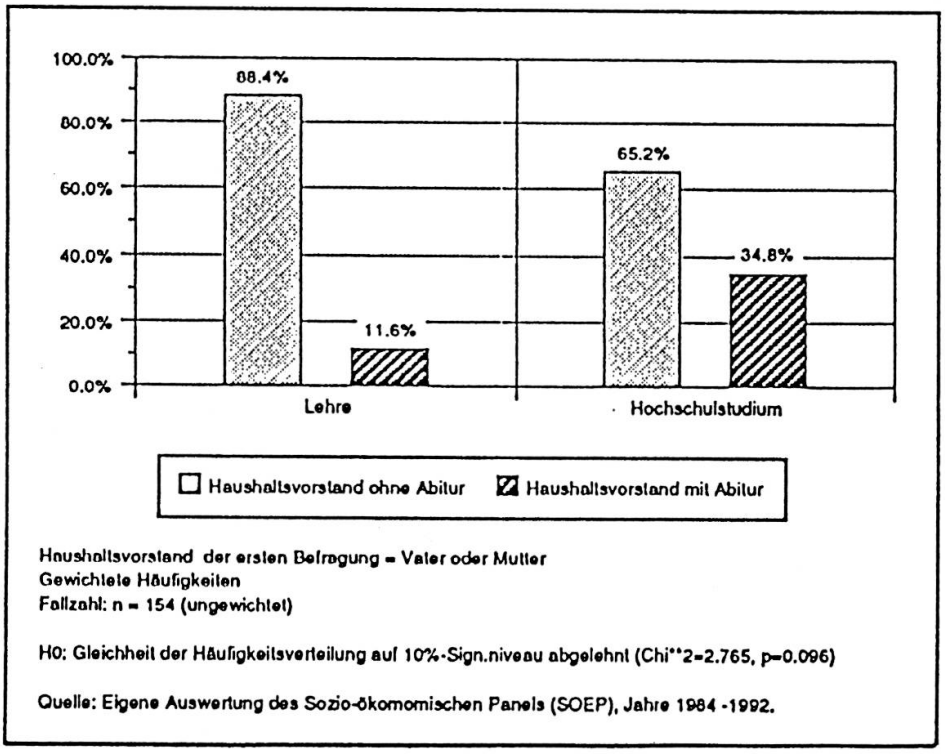
### *3.1 Die Lehre als Alternative zum Studium: die risikoaverse Option*

Lag der Anteil der Abiturienten an der Gesamtzahl der Auszubildenden (Lehrlinge) vor 1984 noch unter 10 %, so stieg er bis zum Jahr 1990 auf 16,2 % [27]. Besonders stark vertreten unter den Auszubildenden mit Abitur sind Frauen [28]. Es stellt sich die Frage, welche Bestimmungsfaktoren dazu führen, daß Abitu-

rienten sich vermehrt für diese Ausbildungsform entscheiden. Hierzu werden mit Daten des SOEP alle Personen, die im Jahr 1992 einen Abitur-Abschluß aufweisen, danach überprüft, ob sie nach dem Abitur zunächst in eine Lehre [29] eintraten oder aber direkt ein Hochschulstudium [30] aufnahmen [31]. Um Kohorteneffekte zu minimieren, beschränkt sich die Betrachtung auf die Gruppe der bis zu Dreissig-Jährigen. Diejenigen Abiturienten, die nach dem Abitur bis zum Jahr 1992 weder eine berufliche Ausbildung in Form einer Lehre noch ein Hochschulstudium begannen, werden aus der Untersuchung ausgeschlossen.

Aufbauend auf den oben geäußerten Überlegungen, wonach das individuelle Risikokalkül eine entscheidende Rolle bei der Optionswahl spielen dürfte, soll die Hypothese getestet werden, daß vornehmlich risikoaverse und/oder leistungsschwächere Abiturienten dazu tendieren, (zunächst) eine Ausbildung in Form einer Lehre zu realisieren. Da Informationen zu den Schulleistungen der Untersuchungspersonen im ausgewerteten Datensatz nicht vorliegen, werden diese Eigenschaften wiederum über das Bildungsniveau der Eltern operationalisiert [32]. Dabei sind sich die Verfasser durchaus der Problematik einer solchen Operationalisierung bewußt. Eine unkritische Zuordnung der Merkmale «Eltern mit geringer Schulbildung» und «geringe Leistungsfähigkeit und Risikoaversion» wäre sicher unzulässig. Allerdings kann davon ausgegangen werden, daß eine Korrelation der beiden Variablen im Aggregat besteht. In Abbildung 2 wird der Zusammenhang zwischen gewählter Ausbildungsrichtung und Bildungsniveau der Eltern ausgewiesen.

*Abb. 2: Ausbildungsentscheidung nach dem Abitur und Bildungsniveau der Eltern (Westdeutschland, Jahre 1984–1992)*



Nur 11,6 % der Eltern von Abiturienten, die nach dem Schulabschluß in eine Lehre eintraten, besitzen die gleiche schulische Bildung wie ihre Kinder. Dagegen liegt der Elternanteil mit Abitur bei denjenigen Abiturienten, die nach Schulabschluß direkt [33] ein Hochschulstudium aufnahmen, rund dreimal so hoch (34,8 %). Dieses Ergebnis stützt die Vermutung, daß Risikoerwägungen eine bedeutende Rolle beim untersuchten Entscheidungsprozeß spielen. Diese Hypothese soll zusätzlich multivariat unter Einbeziehung von Geschlecht und Nationalität getestet werden. Gleichzeitig wird durch die Kontrolle des Jahres, in dem das Abitur abgelegt wurde, geprüft, ob die Entscheidungssituation – wie durch die deskriptive Entwicklung suggeriert – in erster Linie von der zeitlichen Entwicklung bzw. von den globalen Veränderungen im Bildungsverhalten bestimmt wird. Mit einem Probit-Modell wird die Wahrscheinlichkeit bestimmt, in Abhängigkeit der genannten Merkmale eine der beiden interessierenden Optionen zu wählen. Die Ergebnisse sind in Tabelle 2 dargestellt.

*Tab. 2: Determinanten der Entscheidung, als erste Ausbildung nach dem Abitur entweder eine Lehre oder ein Hochschulstudium zu beginnen, Westdeutschland, Auswertungsjahre 1984–1992, Probit)*

| Kovariate | Koeff. | Chi²-Wert | (p) | Mittelw. |
|---|---|---|---|---|
| (Konstante) | –5.78842 | 1.7928 | (0.1806) | .. |
| Männer | –0.16530 | 0.4612 | (0.4971) | 0.6688 |
| Ausländer | –0.81094 | 6.0185* | (0.0142) | 0.1688 |
| Eltern mit Abitur | –0.57182 | 4.6614* | (0.0308) | 0.2532 |
| Abitur-Jahrgang | 0.06547 | 1.7496 | (0.1859) | 86.3377 |

n = 154
Log Likelihood = –89.93
Likelihood-Ratio-Statistic = 11.24*

Abhängige Variable:
0 = nach Abitur Aufnahme eines Hochschulstudiums – ohne Fachhochschule - (n = 106),
1 = nach Abitur Eintritt in Lehre (n = 48).

Signifikanzniveau: * ($p < 0.05$).
Abiturienten mit sonstigem Bildungsverhalten sind ausgeschlossen.
Nur Abiturienten, die 1992 30 Jahre oder jünger waren.
Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Jahre 1984–1992.

Die multivariate Untersuchung bestätigt den dominierenden Einfluß des elterlichen Bildungsniveaus auf die Bildungsentscheidung deren Kinder. Wenn die Kinder von bildungsschwächeren Eltern also «untypisch» (vgl. Abb. 1/Tab. 1) einen Abitur-Abschluß erreichen, so zeigt sich, daß dieser Abschluß allein die zuvor in der Schule beobachtete Chancenungleichheit keineswegs zu nivellieren vermag: Das elterliche Bildungsniveau bestimmt auch die Optionswahl auf der zweiten Entscheidungsstufe. Wenngleich das Vorzeichen des für den Einfluß des Geschlechts geschätzten Parameters den erwarteten Wert zeigt, sind keine

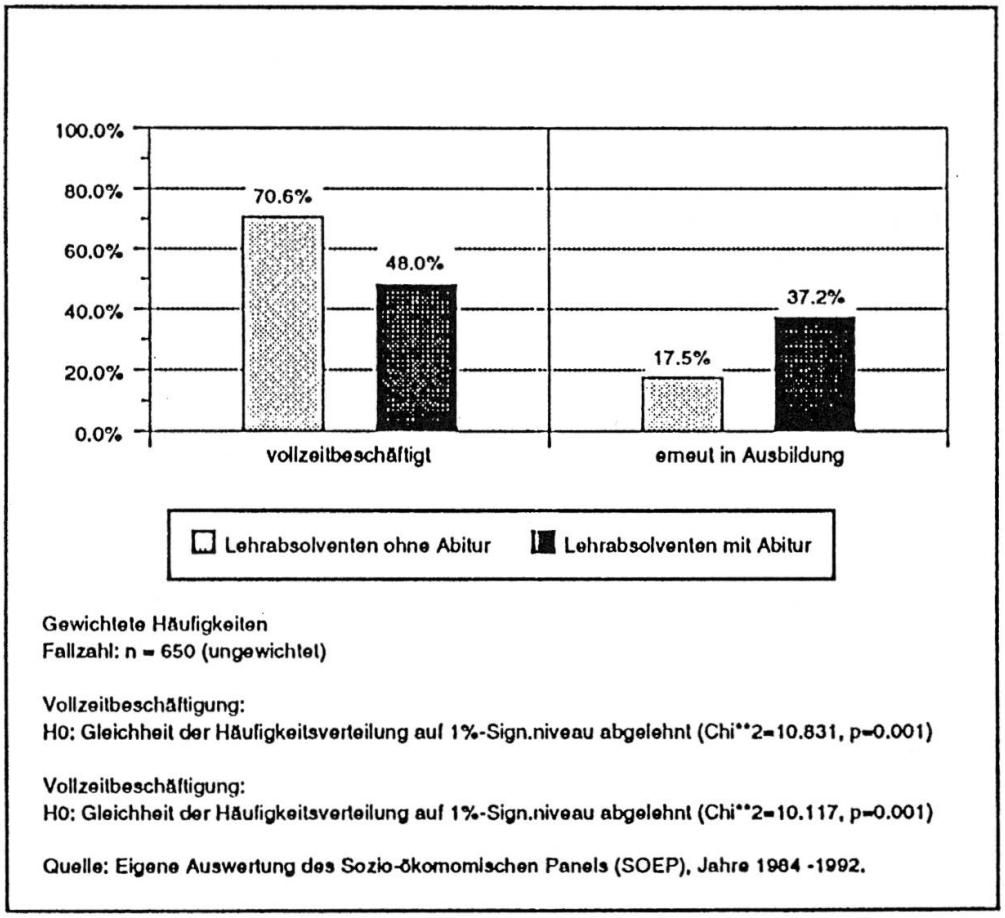
signifikanten geschlechtsspezifische Unterschiede zu erkennen. Es ist somit davon auszugehen, daß insbesondere die Töchter von bildungsschwächeren Eltern nach dem Abitur eine Lehre beginnen. Dieses Ergebnis ist vor allem vor dem Hintergrund der sich verschlechternden Berufsaussichten für weibliche Hochschulabsolventen bedeutsam [34]. Ausländische Abiturienten entscheiden sich deutlich seltener für die Option, eine Lehre zu absolvieren. Bedeutsam erscheint, daß der für das Jahr des Abiturs ermittelte Koeffizient zwar ebenfalls das erwartete positive Vorzeichen aufweist, jedoch nicht signifikant ist. Der Anstieg der Abiturientenanteile an der Gesamtzahl der Auszubildenden im dualen System ist somit nicht auf eine generelle Veränderung des Bildungsverhaltens zurückzuführen, sondern auf eine unveränderte Risikoaversion bezüglich der Einschätzung des Erfolgs eines Hochschulstudiums bei Kindern bildungsschwächerer Eltern.

Der zunehmende Neigung von risikoaversen Abiturienten, statt eines Hochschulstudiums (zunächst) eine Lehre zu absolvieren, wirft die Frage auf, ob sich diese Strategie individuell auszahlt. Dabei interessiert in erster Linie, ob die gegenüber Realschulabsolventen zusätzlich geleisteten drei Schuljahre nach Lehrabschluß am Arbeitsmarkt überhaupt honoriert werden, oder ob die allgemeinschulische Mehrinvestition verloren ist. Gleichzeitig ist aus volkswirtschaftlicher Perspektive die Wünschbarkeit dieses veränderten Bildungsverhaltens zu bewerten. Dabei spielen nicht nur die Einkommensrelationen eine Rolle, sondern auch die Frage, inwieweit die im Rahmen der betrieblichen Ausbildung getätigten Investitionen in Form von betriebs- und berufsspezifischem Humankapital für die Volkswirtschaft nutzbar werden.

### *3.2. Die berufliche Situation von Abiturienten nach einem Lehrabschluß*

Aus den Daten des SOEP werden alle Personen bestimmt, die zwischen 1984 und 1991 einen Lehrabschluß erzielten. Für diese Personen wird die berufliche Situation der ausgewählten Personen jeweils rund anderthalb Jahre nach Lehrabschluß [35] betrachtet. Die Untersuchungspersonen werden danach unterschieden, ob sie einen Abitur-Abschluß besitzen oder nicht. Eine Differenzierung nach Geschlecht kann aufgrund der geringen Fallzahlen nicht erfolgen. Abbildung 3 informiert über die Struktur der beruflichen Situation der Befragungspersonen kurz nach Lehrabschluß.

*Abb. 3: Berufliche Situation rund anderthalb Jahre nach Lehrabschluß und schulische Vorbildung*




Bei der Betrachtung der beruflichen Verbleibstruktur nach einem Lehrabschluß zeigen sich teilweise beachtliche Unterschiede zwischen Abiturienten und Nicht-Abiturienten. Die Einkommensunterschiede fallen relativ gering aus (nicht grafisch dokumentiert). Nach Lehrabschluß erzielen Abiturienten knapp 7 % höhere Anfangs-Einkommen als Nicht-Abiturienten [36]. Dies kann darauf zurückgeführt werden, daß Abiturienten bessere Lehrstellen erhalten als Nicht-Abiturienten [37]. Auffällig sind jedoch die Unterschiede in der Erwerbsquote. Rund anderthalb Jahre nach Lehrabschluß sind knapp drei Viertel der Nicht-Abiturienten in Vollzeitbeschäftigung; dies entspricht dem üblichen Wert. Von den Abiturienten ist jedoch noch nicht einmal die Hälfte nach ihrem Lehrabschluß voll erwerbstätig. Die genauere Untersuchung des Verbleibs der Nicht-Erwerbstätigen ist aufschlußreich: Während nur jeder sechste Nicht-Abiturient anderthalb Jahre nach Lehrabschluß bereits wieder in Ausbildung ist, ist dies bei mehr als jedem dritten Abiturienten der Fall. Meist steht hinter diesen Aktivitäten die Aufnahme eines Hochschulstudiums [38]: Die betreffenden Personen nutzen somit – mit einiger Verspätung – die Hauptfunktion des Abiturs, nämlich die Zulassungsberechtigung zum Hochschulstudium. Ob sich auch ein

individueller und damit volkswirtschaftlicher Verlust durch das Weiterbildungsverhalten von Lehrabsolventen mit Abitur ergibt, läßt sich erst beantworten, nachdem der Berufserfolg von Hochschulabsolventen mit zuvor erworbenem Lehrabschluß analysiert wurde. Es geht somit um die Frage, ob die Kumulation von Bildungsabschlüssen speziell qualifizierend wirkt oder nicht. Die Untersuchung dieses Aspekts ist Gegenstand des nächsten Kapitels.

## 4. Die kumulative Option des Abiturs: Lehre plus Studium

Der spezifische «generaloptionale» Charakter des Abiturs beinhaltet, daß dessen Hauptoption, nämlich die Zulassungsberechtigung zu einem Hochschulstudium, auch nach Absolvierung einer Lehre erhalten bleibt. Es stellt sich zunächst die Frage nach der Motivation eines kumulativen Bildungsverhaltens, das heißt die Frage danach, was Abiturienten dazu bewegt, nach abgeschlossener Berufsausbildung zusätzlich ein Hochschulstudium aufzunehmen.

Wichtigste Determinante einer solchen Entscheidung dürfte die Einsicht sein, daß die Aufstiegsmöglichkeiten für Absolventen des dualen Systems – wie erwähnt – auch nach berufsspezifischen Weiterbildungsaktivitäten begrenzt sein werden. Der freie Zugang zur Hochschule, die geringen direkten Kosten der Ausbildung, die unterschätzten Opportunitätskosten in Form von – nun nach Lehrabschluß noch höherem – entgangenem Einkommen, das Gefühl, noch nicht alle Möglichkeiten des erworbenen Schulabschlusses ausgeschöpft zu haben, das Bedürfnis nach dem noch immer hohen Sozial-Prestige eines Akademikerstatus werden weitere Motive sein.

Nach den zuvor ermittelten Ergebnissen kann jedoch angenommen werden, daß ein weiterer wichtiger Faktor das weitere Bildungsverhalten von Abiturienten nach einem Lehrabschluß bestimmt: Die Tatsache, daß nach erworbenem Lehrabschluß der Hauptgrund für die Ablehnung eines Hochschulstudiums entfallen ist – nämlich das Risiko zu scheitern und entsprechend ohne jeden Berufsabschluß dazustehen. Mit der «Versicherung» in Form eines Lehrabschlusses können nun auch risikoaverse und leistungsschwächere Abiturienten das Wagnis eingehen, den höchstmöglichen Bildungsabschluß anzustreben.

Die Überprüfung des Erfolgs einer kumulativen Bildungsstrategie von Abiturienten (Lehre plus Studium) wird wie folgt durchgeführt. Als Indikator für den Erfolg wird die Höhe des Erwerbseinkommens herangezogen. Es werden die logarithmierten Brutto-Monats-Einkommen von männlichen Hochschulabsolventen zum Zeitpunkt 1992 ausgewertet. Hochschulabsolventen, die über einen anderen berufsbildenden Abschluß als den einer Lehre verfügen, werden ausgeschlossen. Die Analyse erfolgt mit einer modifizierten Mincer'schen Humankapitalschätzung [39]. Als Determinanten des Erwerbseinkommens werden die Zahl der Schuljahre und der Berufsjahre vermutet. Als Schuljahre werden die institutionell vorgesehenen Ausbildungsjahre für den allgemeinbildenden Schulbesuch sowie ein Hochschulstudium verwendet. Diese Größe ist aufgrund der Fallselektion für alle Personen konstant = 18 Jahre und kann entsprechend bei der Modellspezifikation nicht berücksichtigt werden. Der durch die Schul-

bildung hervorgerufene Einkommenseffekt wird somit auf die Konstante gezogen. Als Berufsjahre werden die potentiell nach einem Hochschulabschluß geleisteten Berufsjahre – in Abhängigkeit des Alters und der Schulbildung – herangezogen. Bei Lehrabsolventen wird dieser Wert entsprechend um zwei in der Lehre verbrachten Jahre reduziert [40]. Der Einkommenseffekt eines eventuellen Lehrabschlusses wird schließlich direkt über eine entsprechende Dummy-Variable erfaßt. Die Ergebnisse des so spezifizierten Regressionsmodells finden sich in Tabelle 3.

*Tab. 3: Determinanten der Einkommen von männlichen Hochschulabsolventen (Westdeutschland, 1992, OLS-Regression)*

| Kovariate | Koeff. | t-Wert | (p) | Mittelw. |
|---|---|---|---|---|
| (Konstante) | 8.15650 | 77.081*** | (0.0001) | .. |
| (Schuljahre) | .. | .. | .. | 18.00 |
| Berufsjahre | 0.05624 | 4.819*** | (0.0001) | 19.48 |
| Berufsjahre**2 | –0.00099 | –3.430*** | (0.0008) | 466.07 |
| mit Lehrabschluß | 0.04754 | 0.658 | (0.5115) | 0.132 |

n = 167
F = 18.42***
$R^2$adj. = .24
Mittelwert der abh. Variablen (log. Brutto-Monatseinkommen) = 8.799

Signifikanzniveau: ** ($p < 0.001$).
Nur Vollzeitbeschäftigte, ohne Selbständige, ohne Personen mit sonstigem berufsbildendem Abschluß.
Berufsjahre: ohne evtl. in Lehre verbrachte Zeit.
Hochschule: ohne Fachhochschule.
Quelle: Eigene Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP), Jahr 1992.

Es werden die für die Bundesrepublik Deutschland üblichen Bildungsrenditen von rund 5,5 % pro Berufsjahr ermittelt. Es ergibt sich das erwartete sich abschwächende Einkommensprofil bei älteren Arbeitnehmern. Hochschulabsolventen mit zuvor erworbenem Lehrabschluß verdienen im Mittel knapp 5 % mehr als Personen, die keinen beruflichen Umweg durchliefen. Zum einen belegt die ausbleibende Signifikanz jedoch, daß dieser Einkommensvorsprung nicht «garantiert» wird. Zum anderen ist bei diesem Ergebnis zu berücksichtigen, daß die renditerelevanten Berufsjahre um die Dauer der Lehre reduziert sind. Die Hochschulabsolventen mit einem Lehrabschluß «hinken» somit einer gleichaltrigen Vergleichsgruppe stets um zwei (Akademiker-) Berufsjahre hinterher und erzielen damit deutlich geringere laufende Einkommen als gleichaltrige Hochschulabsolventen, die den «direkten» Ausbildungsweg gewählt hatten. Bezogen auf die Höhe des Lebenseinkommens ist darüber hinaus zu berücksichtigen, daß bei der kumulativen Variante Opportunitätskosten in Höhe von zwei (Akademiker-) Berufsjahren abzüglich des insgesamt bezogenen Auszubildendeneinkommens anfallen.

## 5. Die volkswirtschaftliche Bewertung optionalen und zugleich risikoaversen Bildungsverhaltens

Eine Bewertung des Bildungswahlverhaltens zu Beginn einer Ausbildungskarriere erscheint zunächst unproblematisch. Die Tatsache, daß sich immer mehr Schüler durch den Besuch des Gymnasiums die bestmögliche Ausgangsoption sichern wollen, dürfte – eine ausbleibende Beeinträchtigung der Qualität des Abiturs aufgrund des Massenansturms vorausgesetzt [41] – nicht zu beanstanden sein. Zunächst eröffnet der Anstieg des schulischen Bildungsniveaus dem Bildungssystem bessere Möglichkeiten, auf die sich schnell verändernden beruflichen Anforderungen durch Anpassungen des beruflichen Ausbildungssystems gezielter reagieren zu können; die Humankapitalausstattung einer Volkswirtschaft wird zu Recht als entscheidend für die internationale Wettbewerbsfähigkeit anerkannt [42]. Sodann gehen von einem insgesamt verbesserten schulischen Bildungsniveau der Gesamtbevölkerung beachtliche positive externe Effekte aus. Diese realisieren sich zum einen am Arbeitsmarkt über eine generelle Wissens- bzw. Innovationsdiffusion [43]. Zum anderen wirken diese Effekte ganz allgemein auf das gesamte sozio-ökonomische System und stiften damit einen wohlfahrtssteigernden Nutzen.

Schwieriger erscheint die Bewertung der Tatsache, daß immer mehr Abiturienten ihre Hochschulzugangsoption (zunächst) nicht realisieren und sich betrieblich ausbilden lassen. Von maßgeblicher Bedeutung dürfte hier die Frage sein, ob eine Entscheidung zugunsten einer nicht- akademischen Ausbildung endgültig sein wird oder nicht. Ist ersteres der Fall, so könnte dieses Bildungswahlverhalten unter allokationstheoretischen Gesichtspunkten durchaus als positiv gewertet werden. Die definitive Zuweisung von risikoaverseren, leistungsschwächeren oder schlicht rein praxisinteressierten Abiturienten in weniger anspruchsvolle Berufsfelder wäre dann durchaus effizient. Die im Vergleich zu einem Hochschulstudium kostengünstigere Ausbildungsform führt zu einer Entlastung der Hochschulen in deren Problembereich, nämlich der Ausbildung leistungsschwächerer und gering motivierter Studenten [44]. Zugleich entfallen hohe Opportunitätskosten in Form von entgangenen Berufseinkommen; die Absolventen des dualen Systems stehen dem Arbeitsmarkt schnell zur Verfügung. Gleichzeitig wird der steigende Bedarf der Ausbildungsbetriebe an qualifizierten Berufsfachkräften mit guter Allgemeinbildung befriedigt.

Anders muß die Bewertung ausfallen, wenn die Entscheidung für eine betriebliche Ausbildung nicht berufsinhaltlich, sondern in starkem Maße durch Risikoüberlegungen bestimmt wird. Wie gezeigt, befindet sich über ein Drittel der Lehrabsolventen mit Abitur bereits nach kurzer Zeit [45] erneut im Ausbildungssystem. In Verbindung mit dem ermittelten Ergebnis, wonach ein Lehrabschluß bei Hochschulabsolventen finanziell nicht honoriert wird, muß dieses Bildungsverhalten als volkswirtschaftlich ineffizient bewertet werden. Die im Verlauf der Lehre getätigten Investitionen in das betriebsspezifische Humankapital sind in aller Regel verloren; daran ändert die Tatsache wenig, daß viele Studenten mit Lehrabschluß in ihren ehemaligen Ausbildungsbetrieben jobben. Sofern die Studienrichtung keinen Bezug zum Lehrberuf enthält, so ist

auch das berufsspezifische Humankapital verloren. Insgesamt deutet sich ein beachtlicher Verlust für die Ausbildungsbetriebe an, wenn man sich die hohe Belastung der Wirtschaft durch das von ihnen weitgehend allein getragene System der betrieblichen Ausbildung vor Augen hält [46]. Deren vorrangiges Ziel, durch die kostenintensive Eigenausbildung Transaktionskosten bei der Besetzung offener Stellen für qualifiziertes Personal zu minimieren, wird zu einem großen Teil verfehlt. Dies könnte auf lange Sicht zu einer Veränderung des Ausbildungsverhaltens der Lehrbetriebe führen [47]. Zudem bewirkt die verstärkte Nachfrage der Abiturienten nach Lehrstellen eine Erhöhung des Anforderungsniveaus der Lehrbetriebe an die Vorbildung der Lehrstellenbewerber; dies führt zu einem Verdrängungsprozeß zuungunsten der klassischen Bewerber für das duale System, den Schulabgängern mit einem Haupt- oder Realschulabschluß. Hinzu kommen beachtliche gesamtwirtschaftliche Verluste dadurch, daß die eben auf aktuellstem fachlichen Niveau qualifizierten Lehrabsolventen mit einem Abitur durch die Aufnahme eines zusätzlichen Hochschulstudiums dem Arbeitsmarkt für längere Zeit entzogen werden.

Es stellt sich die Frage, mit welchen bildungspolitischen Mitteln dieser negativen Entwicklung gegengesteuert werden kann. Die entsprechenden Maßnahmen werden dabei nicht umhin können, das ausgeprägte risikoaverse Verhalten vieler Schulabgänger zu berücksichtigen. Solange sich die Studienbedingungen und die Berufschancen für Hochschulabgänger weiter verschlechtern, erscheint insbesondere für leistungsschwächere Personen eine entsprechende Risikoabwägung rational nachvollziehbar.

Als geeignete Maßnahmen sind zunächst Möglichkeiten denkbar, negative Anreize für ein kumulatives Bildungsverhalten zu setzen. Beispielsweise könnte der Hochschulzugang für Absolventen einer berufspraktischen Ausbildung durch Numerus-Clausus-Regelungen, Stipendienkürzungen und ähnliches erschwert werden. Es ist jedoch zum einen anzunehmen, daß sich solche rigide Maßnahmen kaum sozial durchsetzen lassen werden; zum anderen erscheint es als Gebot bildungspolitischer Vernunft, zunächst diejenigen Steuerungsmöglichkeiten auszuloten, die eine Umlenkung der Bildungsnachfrage in die gewünschte Richtung über positive Anreize erreichen können. Dabei muß es offensichtlich darum gehen, leistungsschwächeren und risikoaverseren Abiturienten, die dennoch tendenziell an einer Hochschulausbildung interessiert sind, eine Alternative zur Umweg-Ausbildung über eine berufliche Ausbildung zu bieten. Eine solche Alternative wird im nächsten Abschnitt vorgestellt.

## 6. Ein Lösungsansatz zur Reduktion von ineffizienten Umweg-Ausbildungen

Der von uns vorgeschlagene Lösungsansatz ist nicht innovativ; er wird seit längerem – wenn auch bisher erfolglos – von Wirtschaftskreisen postuliert [48]. Gefordert wird die Vergabe eines Zwischenabschlusses nach Beendigung des Grundstudiums an wissenschaftlichen Hochschulen. Dieser würde aufgrund

der stark praxisorientierten Lehrinhalte im Grundstudium – vorgesehen sind studienbegleitende längere Praktika bzw. Traineeprogramme – nicht nur eine berufsqualifizierende Funktion haben, sondern zugleich zur Aufnahme des strikt wissenschaftlichen Hauptstudiums in Form eines eigenständigen Aufbaustudiums berechtigen [49].

Die Vorteile für die risikoaverseren und leistungsschwächeren Bildungsnachfrager würden darin liegen, daß sie die Optionen eines Abiturs sofort voll ausschöpfen könnten. Sie wären in ein niveauadäquates Bildungssystem integriert, ohne sich über eine häufig unterwertige Ausbildungstätigkeit gegen ein Scheitern «versichern» zu müssen. Das Anspruchsniveau des reformierten Grundstudiums wäre so tief anzusetzen, daß es von allen Abiturienten grundsätzlich gemeistert werden kann. Die zeitliche Perspektive der Basisausbildung wäre sogar kürzer als diejenige bei einer Lehre. Nach dem Zwischenabschluß kann die Hochschule ohne das Stigma des Scheiterns von den weniger ehrgeizigen/leistungsfähigen Studierenden verlassen werden. Damit wäre für diese Personengruppe der «Versicherungsaspekt» bezüglich des Risikos, nach dem Abitur ohne Berufsabschluß zu verbleiben, gelöst. Die Option eines späteren Aufbaustudiums bleibt erhalten. Dabei wäre die inhaltliche Kontinuität meist besser gewährleistet als im Falle eines Hochschulstudiums nach einer abgeschlossenen Lehre. Das Ziel eines vollwertigen Hochschulabschlusses wäre für diese Personengruppe zudem zeitlich schneller zu schaffen als bei der bisherigen kumulativen Strategie.

Risikobereite und leistungsfähige Studierende würden in ihrem Streben nach einem klassischen wissenschaftlichen Hochschulabschluß durch die Modifikation der Grundstudiumsinhalte kaum tangiert. Die Hochschulen würden zudem im Hauptstudiumsbereich entscheidend entlastet, da nur noch wissenschaftlich interessierte und leistungswillige Studierende verbleiben. Damit würde sich gleichzeitig der wissenschaftliche Standard des Hochschulstudiums leichter halten oder gar verbessern lassen.

Die Wirtschaft würde hohe Ausbildungskosten im dualen System dadurch vermeiden, daß betriebliche Ausbildungen, die nur der «Versicherung» der Abiturienten vor einem Scheitern im Hochschulstudium dienen, nicht mehr finanziert werden müssen. Gleichzeitig könnten die Ausbildungsinhalte wieder stärker auf das Leistungsniveau der klassischen Zielgruppe des dualen Systems, die Haupt- und Realschulabsolventen, zugeschnitten werden. Die Arbeitgeber können auf die Absolventen mit einem Hochschul-Zwischenabschluß zurückgreifen, die im Mittel besser qualifiziert sind als Berufsschulabsolventen – es würde von den Hochschulen exakt das Qualifikationspotential bereitgestellt, in welchem derzeit große Rekrutierungsprobleme bestehen und welches von den Betrieben mit hohen Kosten durch Eigenleistungen im Weiterbildungsbereich selbst geschaffen werden muß. Das Integrationsproblem von Studienabbrechern ohne abgeschlossene Berufsausbildung würde wesentlich entschärft. Gleichzeitig kann die Wirtschaft Führungspositionen gezielter und mit geringerem Selektionsaufwand als bisher mit Absolventen des wissenschaftlichen Aufbaustudiums besetzen, da sich die Zahl der Absolventen verringern wird und sich damit die klassische Screening-Funktion eines Hochschulabschlusses wieder einstellen dürfte.

Betrachtet man die verschiedenen Vorteile einer solchen Studienreform, so erscheint es unverständlich, weshalb die Bildungspolitiker beziehungsweise die Hochschulen selbst diesen Vorschlag noch nicht umgesetzt haben. Es ist evident, daß eine solche grundlegende Reform des Hochschulstudiums auf den Widerstand – vielfältig motivierter – beharrender Interessen stoßen muß. Die vorliegende Untersuchung hat jedoch gezeigt, daß die nachrückenden Abiturienten in den heutigen Zeiten in zunehmendem Maße nicht mehr geneigt sind, sich dem Abenteuer «Studium nach den Humboldt'schen Idealvorstellungen» zu stellen. Sie entscheiden optional und nach Risikoüberlegungen. Es wäre an der Zeit, daß sich die unbeweglich gewordenen Hochschulen deutlich stärker an den Anforderungen der Studierenden und des Arbeitsmarktes ausrichten würden.

## Anmerkungen

[1] Der Beitrag untersucht allein das Bildungsverhalten in den alten Bundesländern der BRD. Alle ausgewiesenen Zahlen beziehen sich auf dieses Gebiet.
[2] Quelle: Statistisches Bundesamt (1993, S. 102).
[3] Quelle: Statistisches Bundesamt (1993, S. 127).
[4] Die Entwicklung von 26 Mio. (1960) auf knapp 30 Mio. (1992) Personen (früheres Bundesgebiet) entspricht einem Anstieg von 13,1 %; Quelle: Eigene Berechnung aus: Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (1993, S. 325).
[5] Vgl. Weißhuhn/Büchel (1993).
[6] Buttler/Tessaring (1993, S. 468).
[7] Vgl. Buttler/Tessaring (1993, S. 468).
[8] Vgl. Büchel/Pannenberg (1994).
[9] Vgl. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (1993, S. 4). Die genannte Zahl liegt zwar deutlich über der von Buttler/Tessaring (1993, S. 470) genannten von 14 % sowie der von uns mit Querschnittsdaten (1992) des Sozio- ökonomischen Panels ermittelten Quote von 16,8 % (nicht dokumentiert); sofern sie sich jedoch – wie aufgrund des Kontextes zu vermuten – auf Neubeschäftigungen von jungen Hochschul-Absolventen bezieht, so erscheint die Zahl durchaus realistisch.
[10] Vgl. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (1993, S. 3).
[11] (ohne Fachhochschulabsolventen)
[12] Steigerungen von 9,5 % und 6,0 % (Quelle: eigene Berechnungen aus Bundesanstalt für Arbeit 1993, S. 500).
[13] Vgl. Rudolph (1992, S. 156).
[14] Vgl. o.V. (1994b, S. 49).
[15] Vgl. Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (1993, S. XLIII).
[16] Buttler/Tessaring (1993, S. 472; Hervorhebung im Original).
[17] Quelle: Buttler (1993, S. 92).
[18] Das Sozio-ökonomische Panel ist eine für die Bundesrepublik Deutschland repräsentative Längsschnitt-Stichprobe auf Haushaltsebene. Im Jahr 1984 wurden erstmals rund 12 000 Personen ab 16 Jahren aus knapp 6.000 Haushalten zu ihren Lebensumständen befragt. Diese Personen wurden in jährlichen Abständen wiederbefragt. Neu in

die Panelpopulation aufgenommen werden zudem diejenigen Mitglieder eines Panel-Haushaltes, die im Befragungsjahr 16 Jahre alt werden. Zu Einzelheiten der Befragung vgl. Projektgruppe «Das Sozio-ökonomische Panel» (1991).

[19] Genauer: Nach dem Schulbildungsniveau des Haushaltsvorstandes (nur Schüler, die im elterlichen haushalt wohnen).

[20] Die Relation der Häufigkeiten zwischen den verschiedenen Schularten ist ohne Aussagekraft, da die Gymnasialausbildung einen längeren Zeitraum umfaßt als die Ausbildung bis zu einem Haupt- oder Realschulabschluß. Zudem sind in der ausgewerteten Stichprobe Schüler unter 16 Jahren nicht vertreten.

[21] Vgl. Maddala (1985, S. 46 ff.).

[22] Quelle: GEW-Studie von Rolff, zitiert in o.V. (1994a, S. 4).

[23] Quelle: Statistisches Bundesamt (1993, S. 103).

[24] Quelle: Kultusministerkonferenz KMK und andere Quellen, zit. in: Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (1992, S.); vgl. auch: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (1993, S. 4).

[25] Büchtemann/Schupp/Soloff(1993, S. 517).

[26] Vgl. Verlag C. H. Beck (1993, S. XII). Erst im Jahr 1990 wurde die Zuschußregelung teilweise wiedereingeführt.

[27] Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft (1992, S. 5).

[28] Vgl. Buttler (1993, S. 86 f.).

[29] Die Beschränkung auf Lehrlinge bei der Betrachtung nicht-akademischer beruflicher Ausbildungsgänge erfolgt im Interesse einer größeren Homogenität der Untersuchungsgruppe.

[30] (ohne Fachhochschulen; auch diese Einschränkung erfolgt im Bestreben, möglichst homogene Alternativentscheidungen nachzubilden. Im folgenden wird «Hochschule» immer im Sinne von «Hochschulen ohne Fachhochschulen» verwendet).

[31] Operationalisiert über: «In Lehre» oder «mit Lehrabschluß» versus «im Studium» oder «mit Hochschulabschluß» (Stichzeitpunkt: 1992). Falls beide Merkmalsausprägungen vorliegen, wird davon ausgegangen, daß das Studium nach Lehrabschluß aufgenommen wurde. Über das Biographieschema des SOEP wurde zusätzlich sichergestellt, daß keine Personen in die Analyse eingehen, die ihr Abitur auf dem zweiten Bildungsweg nach einem Lehrabschluß erwarben.

[32] Da viele Untersuchungspersonen im Jahre 1992 nicht mehr im elterlichen Haushalt leben dürften, wurde die Bildungsinformation der Eltern über die Verknüpfung mit den Daten der erstmaligen Befragung des Haushaltes gewonnen. Wohnten die Untersuchungspersonen bereits zu diesem Zeitpunkt nicht mehr bei den Eltern, so wurden sie aus der Analyse ausgeschlossen.

[33] Dies bezieht sich nicht auf die zeitliche Unmittelbarkeit, sondern auf den fehlenden Umweg über eine praktische Berufsausbildung.

[34] Vgl. die geschlechtsspezifischen Arbeitslosenquoten sowie die Dauern der Arbeitslosigkeit bei Rudolph (1992, S. 156). Rudolph führt dies jedoch weniger auf eine Diskriminierung nach Geschlecht als vielmehr auf die geschlechtsspezifische Wahl der Studienrichtungen zurück: In den von späterer Arbeitslosigkeit besonders stark betroffenen Studiengängen wie Sozialpädagogik und Geisteswissenschaften sind Frauen deutlich übervertreten.

[35] Es liegt die Information vor, ob eine Person zwischen zwei Befragungsjahren des SOEP einen Lehrabschluß erzielte. Da bei Einmündung in das Berufsleben häufig längere Suchprozesse zu beobachten sind, wird als Stichzeitpunkt der Beobachtung der beruflichen Situation der Lehrabsolventen nicht die erste Befragung nach dem Lehrabschluß, sondern die ein Jahr später durchgeführte Folgebefragung bestimmt.

[36] Mittelwerte: Lehrabsolventen ohne Abitur: DM 2.427,–; Lehrabsolventen mit Abitur: DM 2.590,– (brutto, monatlich; deflationiert mit dem Preisindex der Gesamtlebens-

haltung für Vier-Personen-Haushalte, 1985=100). H0: Gleichheit der (log.) Mittelwerte auf 5%-Signifikanzniveau abgelehnt (t-Wert bei ungleichen Varianzen = –2.108; p = 0.044).

[37] So setzen beispielsweise Banken heutzutage fast durchweg bei der Besetzung ihrer Lehrstellen Abitur voraus.

[38] Eigene Zusatzauswertung (aufgrund der geringen Fallzahlen nicht dokumentiert).

[39] Vgl. Mincer (1974).

[40] Die dreijährige Lehrzeit wird für Abiturienten aufgrund deren überdurchschnittlichen schulischen Vorbildung in der Regel auf zwei Jahre reduziert.

[41] (diese Diskussion ist nicht Gegenstand dieses Beitrags)

[42] Vgl. Buttler/Tessaring (1993).

[43] Vgl. hierzu Helberger (1992, S. 3 f.)

[44] In diesem Zusammenhang muß die Frage erlaubt sein, ob ein Drittel aller Schulabgänger tatsächlich fähig ist, ein wissenschaftliches Hochschulstudium in seiner bisher kaum veränderten Form erfolgreich zu durchlaufen.

[45] Bei der Betrachtung längerer Zeiträume, die aus Fallzahlgründen nicht durchgeführt werden konnte, dürfte sich dieser Anteil noch deutlich erhöhen.

[46] Die Gesamtinvestitionen der Ausbildungsbetriebe in das duale System betragen nach Angaben des Instituts der deutschen Wirtschaft rund 43 Mia. DM/Jahr (Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft 1992b).

[47] Es wäre von Interesse, zu klären, ob die derzeitige Knappheit am Lehrstellenmarkt (vgl. Institut der deutschen Wirtschaft 1992b) tatsächlich nur auf konjunkturelle Gründe zurückzuführen ist oder ob sich hier bereits ein strukturell verändertes Ausbildungsverhalten der Lehrbetriebe beobachten läßt.

[48] Vgl. Stifterverband für die deutsche Wissenschaft (1993, S. 4).

[49] Man beachte die Unterschiede dieses Modells zu dem bestehenden Fachhochschulsystem: Die Zulassung zu einer Fachhochschule setzt mit dem Fachabitur eine geringere schulische Vorbildung voraus. Zugleich dauert ein Fachhochschulstudium länger als das reformierte Grundstudium des postulierten Modells. Schließlich ist ein wissenschaftliches Aufbaustudium im Anschluß an einen Fachhochschulabschluß durch verschiedene Zulassungsbeschränkungen erschwert; wird ein Hochschulabschluß dennoch erreicht, so liegt die Gesamtstudiendauer bei dieser kumulativen Variante deutlich über der Regelstudiendauer für ein Hochschulstudium.

## Literatur


Büchel, Felix und Pannenberg, Markus (1994): On-the-Job Training, innerbetriebliche Karrierepfade und Einkommensentwicklung, erscheint in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik

Büchtemann, Christoph F., Schupp, Jürgen und Soloff, Dana J. (1993): Übergänge von der Schule in den Beruf – Deutschland und USA im Vergleich, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 4, S. 507–520

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (1993) (Hg.): Beschäftigungsperspektiven der Absolventen des Bildungswesens. Analysen und Projektionen bis 2010 und Folgerungen für die Beschäftigungspolitik, 3. Entwurf, Bonn

Bundesanstalt für Arbeit (1993) (Hg.): Arbeitslose nach ausgewählten Strukturmerkmalen im Bundesgebiet West, in: Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit (ANBA), Heft 3, S. 500–503

Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (1992) (Hg.): Berufsbildungsbericht 1992, Bonn

Buttler, Friedrich (1993): Woher kommt der Nachwuchs für das duale System? Attraktivitätssicherung durch Standardisierung und Differenzierung aus der Sicht der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, in: Buttler, Friedrich, Czycholl, Reinhard und Pütz, Helmut (Hg.): Modernisierung beruflicher Bildung vor den Ansprüchen von Vereinheitlichung und Differenzierung, Beiträge aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Band 177, Nürnberg

Buttler, Friedrich und Tessaring, Manfred (1993): Humankapital als Standortfaktor. Argumente zur Bildungsdiskussion aus arbeitsmarktpolitischer Sicht, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 4, S. 467–476

Helberger, Christof (1992): Freie Marktwirtschaft und Wohlfahrtsstaat: Das Bildungswesen. Vortrag zur Tagung «Free Enterprise and the Welfare State» der Deutsch-Britischen Gesellschaft am 24./25. 9. 1992 in London, nicht publiziert

Institut der deutschen Wirtschaft (1992a) (Hg.): Auf zwei Wegen zum Ziel, in: Informationsdienst des Institut der deutschen Wirtschaft, 7. Mai 1992

Institut der deutschen Wirtschaft (1992b) (Hg.): Duales System droht auszubluten, in: Informationsdienst des Institut der deutschen Wirtschaft, 30. Dezember 1992

Maddala, G. S. (1985): Limited-Dependent and Qualitative Variables in Econometrics, Cambridge

Mincer, J. (1974): Schooling, Experience and Earnings, New York

o.V. (1994a): Interesse am Abitur ist leicht gesunken. «Umkippen der Orientierung» in der Bildungsnachfrage / Umfrage, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. Januar 1994, S. 4

o.V. (1994b): 600 offene Stellen für 12.000 Bewerber. Nicht nur im Westteil Berlins sind die Arbeitsmarktchancen für Akademiker schlecht, in: Der Tagesspiegel vom 30. Januar 1994, S. 49

Projektgruppe «Das Sozio-ökonomische Panel» (1991): Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) im Jahre 1990/91, in: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, Heft 3/4, S. 146- 155

Rudolph, Helmut (1992): Struktur und Dynamik der Langzeitarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland 1980–1990, in: Brinkmann, Christian und Schober, Karen (Hg.): Erwerbsarbeit und Arbeitslosigkeit im Zeichen des Strukturwandels. Chancen und Risiken am Arbeitsmarkt, Beiträge aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Band 163, Nürnberg

Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (1993) (Hg.): Jahresgutachten 1993/94, Stuttgart

Statistisches Bundesamt (1993) (Hg.): Bildung im Zahlenspiegel: 1993, Wiesbaden

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (1993) (Hg.): Qualifikationsanforderungen an Hochschulabsolventen – Empfehlungen aus Sicht der Wirtschaft, Broschüre, Essen

Verlag C. H. Beck (1993) (Hg.): BAföG – Bildungsförderung, München

Weißhuhn, Gernot und Büchel, Felix (1993): Bildungsexpansion und Verteilung der Arbeitseinkommen. Eine theoretisch-empirische Analyse mit Längsschnittdaten der Beschäftigtenstatistik, in: Lüdeke, Reinar (Hg.): Bildung, Bildungsfinanzierung und Einkommensverteilung I, Schriften des Vereins für Socialpolitik (N.F.), Band 221/I, S. 107–125

# Demande d'éducation supérieure en Allemagne Fédérale – risques et opportunités

*Résumé*

Dans l'ex-Allemagne Fédérale, la demande de diplômes supérieurs augmente de manière toujours plus marquée. Dans le même temps, les conditions d'étude dans les universités ainsi que les perspectives professionelles des universitaires se dégradent. Par conséquent, il peut sembler rationnel, pour les bacheliers qui se considèrent comme moins capables ou pour ceux qui cherchent à éviter les aléas d'une formation universitaire, de se tourner pour commencer vers une formation professionnelle – c'est-à-dire, dans la plupart des cas, d'entreprendre un apprentissage. L'article traite des aspects individuels et économiques de cette stratégie. Il utilise pour cela des données tirées du *Panel Socio-économique* (SOEP) des années 1984 à 1992.

Les résultats montrent que les enfants de parents au niveau de formation le moins élevé commencent plus souvent que les autres un apprentissage après le baccalauréat. En même temps se confirme l'hypothèse que la décision de commencer un apprentissage n'est pas dictée par l'intérêt que porte l'individu à une future profession: plus d'un tiers des bacheliers qui terminent un apprentissage se retrouvent, déjà un an et demi plus tard, dans une filière de formation longue, pour la plupart universitaire. Toutefois, cette stratégie «cumulative» n'est pas rentable financièrement: après l'obtention d'un titre universitaire, le détour préalable par un apprentissage ne se traduit par aucun avantage financier significatif par rapport aux universitaires qui ont choisi l'itinéraire direct.

D'un point de vue économique, l'afflux croissant des bacheliers aux apprentissages se solde donc par un bilan négatif. Les auteurs plaident pour une réforme du système universitaire permettant l'octroi de certificats professionels à mi-parcours d'un plan d'études traditionnel, afin d'offrir une perspective économique plus efficiente aux bacheliers moins capables ou particulièrement riscophobes.

# The Trend to Higher Education in the Federal Republic of Germany – Risks and Opportunities

*Abstract*

In the former West Germany, we can observe an increasing demand for higher educational degrees. On the other hand, study conditions, as well as the professional perspectives for people with a university degree, are worsening. In this context, less capable or more risk-averse students with an *Abitur* (qualifying from admission to university) tend to go into an apprenticeship in the dual system, instead of entering university programs immediately. On the basis of data from the *Socio-economic Panel* (1984–1992), the study analyzes some of the individual and economic aspects of this strategy.

According to our results, young people with an *Abitur* born to parents with a lower educational background are more likely than others to go into an apprenticeship. This decision is often based on risk-aversion, and only a year and a half after completing their apprenticeship, more than one third of *Abitur*-holders is back in the education system, mostly at university. However, this «cumulative» educational strategy yields no monetary returns on the investment in the apprenticeship: university graduates also holding an apprenticeship certificate do not enjoy higher earnings than other graduates.

From and economic standpoint, the rising participation of *Abitur*-holders in the dual system is not efficient. We propose a fundamental reform of the West German university system, which would allow for low-level degrees to be awarded after the *Grundstudium* (first two years at university), in order to offer less capable or more risk-adverse *Abitur*-holders some economically efficient educational options outside the dual system.